

III.3 Poetiken und Programmatiken der 1970er Jahre – universale Anleitung für die Praxis der Zirkel schreibender Arbeiter

Kennzeichnend für die Poetiken und Programmatiken der 1970er Jahre war, wie auch für die Anleitungsschriften der 1960er Jahre, dass sie von der maßgeblichen Rolle ausgingen, die der Literatur als Medium zur Erziehung, Veränderung und Handlungsanleitung in der und für die DDR-Gesellschaft zugewiesen wurde. Dem Volkskunstschaffen wurde im Hinblick auf den durch sie generierten »bedeutenden Persönlichkeitsgewinn«⁵⁶ und die durch sie vermittelte »richtige Weltsicht«⁵⁷ ein hoher Stellenwert für die sozialistische Gesellschaft zugeschrieben, aus dem heraus auch die zielgerichtete Anleitung unbedingt notwendig wurde. Die Methodiken der 1970er Jahre waren allerdings geprägt durch ein neues Verständnis, das auf die Bewegung schreibender Arbeiter angelegt wurde, denn die Laienautoren wurden nun als bereits im Gesellschafts- und Kulturgefüge etabliertes und konsolidiertes Phänomen verstanden. Die Anleitungsschriften der 1970er Jahre dienten demnach nicht mehr einer grundlegenden Etablierung der Zirkelarbeit, sondern der qualitativen Verbesserung und Qualifizierung der Laienautoren im kulturellen Gesamt-Gefüge der DDR. Sie berücksichtigten die vollzogenen Fortschritte seit dem Auftakt mit der 1. Bitterfelder Konferenz und entwarfen ihre detaillierten Vorgaben in der Reflexion der Beschlüsse des VIII. Parteitag der SED (1971). Ein konkret geäußelter Anspruch in Folge der engeren Verquickung von ökonomischen und kulturellen Faktoren seit dem VIII. Parteitag der SED betraf beispielsweise die Fokussierung der literarischen Werke auf die Ausgestaltung der Sphäre des Arbeiters und des Real-Sozialismus, weniger auf den Aufbau des Sozialismus.

Mit den vollzogenen Strukturierungs- und Kanonisierungsprozessen, die die Bewegung in den 1960er Jahren vollzogen hatte, und der weiteren Ausdifferenzierung der Aktionsfelder in den 1970er Jahren, z.B. im Hinblick auf die Betriebe und die gesellschaftlichen Wirkräume, banden die Poetiken und Programmatiken auch die zusätzlichen, zielgerichteten Anleitungsmechanismen und -hinweise für eben jene als zentral eruierten Wirkfelder ein. Dazu gehörten z.B. die internationalere Ausrichtung der Zirkelarbeit infolge des I. Zentralen Leistungsvergleichs (1968), die Teilnahme an zusätzlichen Wettbewerben, z.B. am Wettbewerb »Ein gutes Wort zur guten Tat« (seit 1974), oder die engere Anbindung der Zirkel an die Betriebe und das Auftragswesen durch die Leitungen der Betriebe und der Partei.⁵⁸ Zwar wurden diese Anleitungsinstrumente

56 Leichsenring, *Der schreibende Arbeiter*, S. 8.

57 Ebd., S. 16.

58 Die Poetiken und Programmatiken illustrierten vorbildhafte Zirkelarbeit, um derart zur Nachahmung anzuregen, so z.B. Leichsring's Publikation *Der schreibende Arbeiter*. Als Musterbeispiel fungieren hier die Aktivitäten des Zirkels schreibender Arbeiter und des Kollektivs sozialistischer Arbeit im RAW Meiningen im Rahmen der Vorbereitung zweier Publikationen. Leichsenring führt die ineinandergreifenden Verantwortungsbereiche der beteiligten betrieblichen Gruppen auf, so verpflichtete sich z.B. die Meisterei, ihr Brigadetagebuch ordentlich zu führen, der Zirkel, aus dem Tagebuch Stoffe für die literarische Ausgestaltung zu nutzen, die zentrale Parteileitung, beratend tätig zu sein, die Werks- und Betriebsgewerkschaftsleitung, die Laienautoren in Arbeiten einzubeziehen, durch die die schreibenden Arbeiter Einblicke in die Planungs- und Leitungstätigkeiten des Betriebs erhielten. Vgl. Leichsenring, *Der schreibende Arbeiter*, S. 84f., S. 91 & S. 96f.

auch bereits in den 1960er Jahren durch die Methodiken propagiert, in den 1970er Jahren jedoch zur absoluten Grundanforderung erhoben, um als Zirkelkollektiv operativ und aktiv im Sinne der literarischen Erziehung der sozialistischen Gesellschaft werden zu können.

Die Regelpoetiken und -programmatiken widmeten sich nicht mehr vornehmlich der Erläuterung ästhetischer Grundlagen, sondern banden grundsätzlich auch organisatorische, kulturpraktische Anleitungshinweise in Anbindung an kulturpolitische Vorgaben mit ein, wie z.B. die von Andreas Leichsenring verfassten und vom Zentralhaus für Kulturarbeit herausgegebenen Publikationen *Der schreibende Arbeiter* (1971) und *Schreibende Arbeiter – Methodik der Zirkelarbeit*⁵⁹ (1974). Im Fokus der Anleitungsschriften stand beispielsweise die Forderung nach einer planmäßigen Strukturierung der Arbeit in den Zirkeln durch eine exaktere und langfristige Ausarbeitung der kollektiven und persönlichen Arbeitsplanung in Anknüpfung an die Aufträge der Leitungen, durch kollektive und individuelle Bildungspläne in Abhängigkeit von den aktuellen (kultur-)politischen Entwicklungen sowie durch berufliche Entwicklungspläne. Infolge der Abhängigkeit von den Auftraggebern, der Politik und den Betrieben entwickelten die Anleitungsschriften das Ideal eines von verschiedenen Ebenen gelenkten literarischen Laienschaffens. Zwar wurde die Ausdifferenzierung eines Arbeitskollektivs, das sich durch die gemeinschaftlichen Strukturen intensiv dem kreativen Schaffen widmete, weiterhin eingehend propagiert, die Rolle des Kollektivs divergierte jedoch im Vergleich zu den 1960er Jahren. Es wurde in seiner Auswirkung auf die individuellen Arbeiten der einzelnen Mitglieder beschränkt. So wurden Einzelkonsultationen zwischen Laienautor und Zirkelleiter als Mittel enger Unterstützung, Orientierung und Anleitung bei der Schaffung neuer Werke und zur Erfüllung der Aufträge propagiert und vor allem in Bezug auf Konzeptionierung, Stoff- und Form-Wahl zum adäquaten Anleitungsmittel für die Arbeit der einzelnen Laienautoren. Die Schreibenden sollten zwar mit ihren Manuskripten im Kollektiv aufgehoben sein, allerdings fand dieser gemeinschaftliche Rahmen Ergänzung durch die individuell ausgerichtete Orientierung durch den Zirkelleiter, wodurch diesem eine noch maßgeblichere Rolle zukam.

Die Ausbildung eines direkten Wirkumfeldes wurde zum Hauptfokus für die Aktivitäten der Zirkel ausdifferenziert.⁶⁰ Auf dieses Kriterium fokussierten sich in der Folge auch die Regelpoetiken und -programmatiken. Was in den Poetiken und Programmatiken der 1960er Jahre noch als Erziehungsauftrag des neuen Menschen und der sozialistischen Gesellschaft recht abstrakt formuliert worden war, wurde nun konkret, indem die Zirkel schreibender Arbeiter einen Aufgabenbereich im Betrieb, Arbeitskollektiv und/oder im Wohngebiet zugeteilt bekamen, in dem sie wirken sollten, um derart an der Basis »Stück für Stück« das Ideal der sozialistischen Gesamt-Gesellschaft durchzusetzen. In diesem Sinne stand auch die Vermittlung solcher Gattungen im Vordergrund

59 Zentralhaus für Kulturarbeit (Hg.): *Schreibende Arbeiter – Methodik der Zirkelarbeit*. Erarbeitet von Andreas Leichsenring. Leipzig: 1972.

60 »Die sozialistische Gesellschaft wird sich in dem Maße weiterentwickeln und den Individuen neue Entwicklungsmöglichkeiten eröffnen, wie diese selbst alle Möglichkeiten zur Weiterentwicklung und -bildung wahrnehmen und dadurch in der Gemeinschaft zu deren Entwicklung beizutragen vermögen.« Leichsenring, *Der schreibende Arbeiter*, S. 17.

der Programmatiken und Poetiken der 1970er Jahre, die den Stoffen und Formen des direkten Wirkumfeldes gerecht wurden, so z.B. die Gestaltung von Wandzeitungen oder Beiträge in der Betriebspresse. Die kulturpropagandistische Tätigkeit der Laienautoren wurde auf drei Bereiche fokussiert: »im sozialistischen Betrieb, in den Arbeitskollektiven, vor allem im sozialistischen Wettbewerb«⁶¹. Die an die Laienautoren gerichteten Ansprüche wurden seit dem VIII. Parteitag umfassender und in engerer Anlehnung an die politischen Richtlinien formuliert als durch die früheren Anleitungsschriften. So reichte es nicht mehr aus, sich »nur« ästhetisch oder programmatisch in den Zirkel fortzubilden, um sozialistische Literatur schaffen und Parteilichkeit erlernen zu können, sondern umfassende Kenntnisse in Ästhetik, (Kultur-)Politik, Ökonomie und Ideologie bildeten den universalen Grundstock, der den Laienautoren vermitteln sollte, was die sozialistische Literatur ausmachte und wie Aktivität im Sinne der neuen sozialistischen Literatur funktionieren sollte.

Gleichzeitig vollzog sich eine Relativierung der Aufgaben und des Wirkvermögens der Bewegung schreibender Arbeiter, die auch die Regelpoetiken und -programmatiken abbildeten. Den Laienautoren wurde die individuelle Erziehung im Rahmen des Zirkels und die umfassende Volksbildung durch die Wirksamkeit in den direkten Umfeldern zugeschrieben. Die Bewegung wurde als Möglichkeit verstanden, Talente, falls vorhanden, auszubilden; die Fokussierung, Schriftstellernachwuchs zu rekrutieren, wurde aber gemäß den seit den 1960er Jahren vollzogenen Ausdifferenzierungsprozessen abgeschwächt.

Die Anleitungsschriften der 1970er Jahre propagierten die Akquise weiterer Laienautoren, denn »[i]m Zusammenhang mit der Lösung der Hauptaufgabe, wie sie durch den VIII. Parteitag gestellt wurde, wird sich auch das geistig-kulturelle Leben weiter entwickeln; es gilt deshalb, mehr und mehr Werktätige als Schreibende zu gewinnen«⁶². Infolge dieses Auftrages legten die Anleitungsschriften nicht nur Wert darauf, dass Zirkelaktivität als »Arbeit« anerkannt wurde, sondern riefen die Leiter dazu auf, den Laienautoren Freude an ihrem kreativen Schreiben zu vermitteln, denn nur so könnten literarisch Interessierte aus dem Wirkumfeld gewonnen werden, so z.B. der von Rüdiger Bernhardt verfasste und vom Zentralhaus für Kulturarbeit herausgegebene Band *Elementarschule Schreibende Arbeiter* (1975). Diese Umorientierung der praktischen Zirkelarbeit von einer systematischeren und starrerem programmatisch-ästhetischen Anleitung, wie sie in den 1960er Jahren propagiert wurde, zu einer auch das Individuum des Schreibenden und dessen Motivationen berücksichtigenden Konzeptionierung kann auch als Reaktion auf die schwindende Quantität an Teilnehmern, die für die 1970er Jahre für die Bewegung schreibender Arbeiter auszumachen ist, eingestuft werden. Großen Wert legten die Programmatiken und Poetiken auch auf die Fortbildung von bereits engagierten Zirkelleitern bzw. die Schulung neuer Leiter, um derart eine ausgebildete und anregende Meta-Ebene zur Anleitung und Orientierung der Laienautoren zu schaffen. Im Gegensatz zu den 1960er Jahren, in denen die Regelpoetiken und -programmatiken gemeinschaftlich für alle Laienautoren herausgegeben wurden, hatte sich in der Zwischenzeit ein didaktisches Verständnis für die unterschiedlichen

61 Zentralhaus, *Elementarschule*, S. 15.

62 Ebd., S. 18.

Notwendigkeiten im Hinblick auf die unterschiedlichen Niveaus der Laienautoren herauskristallisiert. Die Poetiken und Programmatiken verstanden sich als Teil eines klar strukturierten und gestaffelten Bildungs- und Qualifizierungsplans, der dem jeweiligen Niveau der Laienautoren angepasst sein sollte. So verweist die *Elementarschule Schreibende Arbeiter* (1975) beispielsweise auf Grammatiken zur Anwendung in den Anfänger-Zirkeln und benennt kaum Hinweise zur Ausbildung eines »guten« Stils, denn dieser ließe sich erst entwickeln, wenn eine grammatikalische Basis vorhanden sei. Auch die Lyrik, als ein für Anfänger schwieriges Genre, findet in den Poetiken und Programmatiken, die sich der Grundausbildung der Laienautoren widmeten, in den 1970er Jahren kaum Berücksichtigung. Auf dem lyrischen Feld entwickelte sich damit eine klare Divergenz zu den Anleitungsschriften der 1960er Jahre, die sich auf die Lyrik als meist geschaffenes Produkt des Laienschaffens größtenteils fokussierten, um es qualitativ zu verbessern. An diesem Punkt fand eine Umkehrung in den Anleitungsschriften statt – die Programmatiken und Poetiken der 1970er Jahre richteten sich nicht mehr auf die auftretenden Notwendigkeiten der Bewegung aus, sondern sie gaben Anforderungen vor, denen die Laienautoren folgen sollten und dazu gehörte im Hinblick auf die laien-schriftstellerischen Anfänger beispielsweise eben nicht die Lyrik.

Als maßgeblicher Herausgeber für die Poetiken und Programme der 1970er Jahre fungierte das Zentralhaus für Kulturarbeit. Diese Tatsache war der in den ersten zehn Jahren der Bewegung seit der 1. Bitterfelder Konferenz vollzogenen Strukturierung der Bewegung schreibender Arbeiter geschuldet, der das Zentralhaus als oberste anleitende Institution nunmehr vorstand. Die Systematisierung spiegelte sich auch in den zahlreichen in den Regelpoetiken und -programmatiken angeführten Verweisen auf Veranstaltungen des Zentralhauses und die als Konsultations- und Anlaufstellen für die Funktionäre der Bewegung zu nutzenden BAGen. Die Bewegung schreibender Arbeiter wurde in den Anleitungsschriften in einer ausdifferenzierteren Form aufgegriffen, so führten die Poetiken und Programmatiken beispielsweise die unterschiedlichen Aufgabenbereiche verschiedener Zirkelformen an, wie Betriebszirkel, landwirtschaftliche Genossenschaftszirkel, Kulturhauszirkel. Die Brigadetagebuchschreibenden wurden bereits vor der von Ursula Langspach-Steinhaußen explizit für die Gruppe verfassten, im Verlag Tribüne 1970 veröffentlichten Publikation *Wie schreiben wir unser Brigadetagebuch?*,⁶³ in mindestens acht Auflagen mit insgesamt 150.000 Exemplaren herausgegeben, als von den schreibenden Arbeitern unabhängige Bewegung wahrgenommen (siehe Kapitel

63 Auch wenn es sich bei der Publikation zum Brigadetagebuch um eine Anleitungsschrift handelt, erfolgt im Folgenden keine detaillierte Analyse, da sie sich gemäß der Titelmatrix primär an die Zielgruppe der Brigadetagebuchschreibenden wandte. Die einzelnen Kapitel der Publikation vermitteln in verständlicher Sprache mithilfe von exemplarischen Auszügen aus Brigadetagebüchern und in Form von Briefen an den fiktiven Brigadetagebuchführer S. und dessen Brigade bzw. Gewerkschaftsgruppe, welche Anforderungen an die Brigadetagebuchschreibenden bestanden, so z.B. die Ausbildung einer Wirkmächtigkeit im direkten Betriebsumfeld, die Bearbeitung sozialistisch relevanter Stoffe, die Einwirkung auf den Erziehungsprozess der sozialistischen Persönlichkeit, die äußere Gestaltung des Brigadetagebuchs. Vgl. Langspach-Steinhaußen, Brigadetagebuch. Damit gab es Parallelen zwischen Brigadetagebüchern und Werken der schreibenden Arbeiter hinsichtlich der Wirkräume und der Ausrichtung, doch die formale Umsetzung wich grundlegend voneinander ab.

II.1.2.3 Exkurs: *Die Brigadetagebuchbewegung*). Nur sekundär greift die Publikation *Wie schreiben wir unser Brigadetagebuch?* auch die schreibenden Arbeiter als sich im Austausch mit der Brigadetagebuchbewegung stehende Bewegung auf, so z.B. als Betreuer der Brigadetagebuchschreibenden. Das Vorwort verdeutlicht in Anlehnung an die III. Zentrale Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern (1963) die Unterscheidung zwischen Brigadetagebuch- und Laienautoren-Bewegung und spiegelt das Selbstverständnis der Laienautoren wider, die sich als Förderer der Brigadetagebuchschreibenden wahrnehmen und sich deren Weiterentwicklung zur ersten Aufgabe machen.⁶⁴

Im Gegensatz zu den Anleitungsschriften der frühen 1960er Jahre, die sich direkt als Zielgruppe an die einzelnen Laienautoren richteten, vollzog sich in den Publikationen der 1970er Jahre eher eine indirekte Anleitung der Bewegung – die Poetiken und Programmatiken waren vielmehr auf die Qualifizierung der Zirkelleiter ausgerichtet, die das Erlernte den Zirkelmitgliedern vermitteln sollten. Bereits seit Mitte der 1960er Jahre wurden zunehmend Lehrbriefe und Publikationen zur Ausbildung der Leiter an der Spezialschule für Leiter des künstlerischen Volksschaffens durch das Zentralhaus herausgegeben. Dies war wohl die Folge der ausführlichen Strukturierung und Organisation der Bewegung schreibender Arbeiter in den 1960er Jahren. Indem sich die Vorstellung durchgesetzt hatte, die Bewegung schreibender Arbeiter müsse in die Breite wirken und nicht unbedingt Schriftsteller ausbilden, wurde auch eine andere Konzeptionierung des Leitungs- und Qualifizierungssystems installiert, die nicht mehr davon ausging, dass der schreibende Arbeiter sich selbst anhand von Anleitungsschriften eine ästhetische Ausbildung erarbeitete, sondern die mehr Wert auf die gezielte Vermittlung ästhetischer und programmatischer Kompetenzen durch einen qualifizierten Leiter legte.⁶⁵

Die in den 1970er Jahren publizierte geringe Anzahl von Anleitungsschriften steht in keinem Verhältnis zu den in den 1960er Jahren veröffentlichten Poetiken und Programmatiken. Dieser Rückgang ist jedoch kaum mit einem geringeren Interesse an der Anleitung der Bewegung zu erklären, sondern Grund wird vielmehr die Veröffentlichung der beiden großen Anleitungskompendien für die Laienautoren sowie der zunehmend etablierten und auf die Bedürfnisse der Laienautoren ausgerichteten Zeitschrift *ich schreibe* sein, die umfassend kulturpolitisch-programmatischen und ästhetischen Anspruch vereinte.

64 Vgl. Langspach-Steinhaußen, *Brigadetagebuch*, S. 3.

65 Zu den Anforderungen, die Zirkelleiter erfüllen sollten, gehörten z.B. die »feste weltanschauliche und politische Position«, der gute Charakter, das Engagement, die Ehrlichkeit und Bescheidenheit, pädagogisches, politisches und literaturfachliches Wissen, Interesse an Fortbildungen etc. Vgl. Leichsenring, *Der schreibende Arbeiter*, S. 81.